

Das Jahr des Kindes - was weiter?

Autor(en): **Häsler, Alfred A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **51 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Jahr des Kindes – was weiter?

Anlässlich der diesjährigen Fellergut-Tagung, die Ende Februar vom Verein Bernischer Heimleiter in Bern durchgeführt wurde, hielt der Schriftsteller und Publizist Alfred A. Häslér einen Rückblick auf das vergangene «Jahr des Kindes», welcher auf Wunsch der Veranstalter ein «kritischer» Rückblick sein sollte. Mit freundlicher Erlaubnis des Referenten wird der Vortragstext jetzt in dieser Nummer dem Fachblattleser vorgelegt. Alfred A. Häslér, Redaktor der «Weltwoche», hat sich durch zeitkritische Veröffentlichungen im In- und Ausland einen Namen gemacht.

Wir haben das Jahr des Kindes hinter uns. Das Jahrhundert des Kindes, das Ellen Key 1900 postuliert hat, neigt sich dem Ende zu. Wir wissen — oder glauben das wenigstens — heute sehr viel mehr um das Wesen des Kindes, als die Menschen früherer Jahrhunderte gewusst haben. Wir sprechen von seinen Menschenrechten, von seiner Würde. Die Bücher, die sich mit Kindern befassen, füllen ganze Bibliotheken. Dort können wir nachlesen, dass Kinder eine eigene Persönlichkeit, einen eigenen Rang besitzen, die es anzuerkennen und zu achten gilt.

Kinder werden längst nicht mehr zu zehner-, zwölf-, ja sechzehnständiger Arbeit in dunklen, feuchten Kellern oder trostlosen Fabrikräumen gezwungen, wo sie — auch in der Schweiz — von Aufsehern wie Sklaven behandelt und mit Lederpeitschen zu ihren ungemässen Leistungen angetrieben wurden. Kinderarbeit ist verboten. Das neue Kindesrecht garantiert einen weitgehenden Schutz der heranwachsenden Menschen. Die Kindersterblichkeit ist auf ein Minimum gesunken. werdende Mütter werden auf ihre Aufgabe praktisch und geistig vorbereitet.

Säuglings-Tagesstätten und Kindergärten erlauben es den Müttern, wieder ihrer Arbeit nachzugehen. Von Tabellen können sie ablesen, wie sie ihre Kinder gesund zu ernähren haben.

Jedes Kind kann nicht nur, es muss mindestens acht oder neun Jahre lang die Schule besuchen. Die Schulpflicht ist obligatorisch, Recht und Pflicht in einem.

Kinderärzte, Kinderpsychologen stehen in grosser Zahl zur Verfügung und bemühen sich um die körperliche, geistige und seelische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen. Jede bessere Mittelschule verfügt über einen Psychiater, der sowohl den Jugendlichen als auch den Lehrern in ihren psychischen Nöten helfend zur Seite steht. Kinder gehen in die Sportferien, auch jene, deren Eltern für die Kosten nicht aufkommen können. Das Verantwortungsbewusstsein der Erwachsenen gegenüber ihren Kindern ist zweifellos gewachsen — manche Eltern meinen, die Rechte der Kinder gingen zu weit und auf Kosten der Rechte der Eltern.

Das Jahr des Kindes hat uns kaum noch zu zählenden Veranstaltungen gebracht, die dieses Verantwortungsbewusstsein in vielen Familien verstärkt und vertieft haben dürften.

Magistraten bis hinauf zum Bundesrat, Pädagogen, Psychologen, Aerzte, Elternvereinigungen usw. haben sich pflichtbewusst und manche engagiert des Themas angenommen. Vorträge, Tagungen, Symposien, Exkursionen waren dem Jahr des Kindes gewidmet.

Die quantitative Bilanz jedenfalls ist eindrücklich und darf sich sehen lassen. Das Soll wurde erfüllt, vielleicht überfüllt. Die daran beteiligt waren, dürfen mit Genugtuung, manche mit berechtigtem Stolz auf ihre Aktivitäten zurückblicken. Wir können mit einiger Gewissheit annehmen, dass manches von dem Getanen weiterwirken, Früchte tragen und also mehr als eine mehr oder weniger gelungene Übung bleiben wird.

Es besteht kein Zweifel, dass Kinder in wichtigen Beziehungen heute in einer weit besseren Position sind als etwa noch im 19. Jahrhundert. Diese realen Fortschritte und Veränderungen wollen wir mit grosser Dankbarkeit anerkennen und würdigen. Billige und oberflächliche Kritik wäre hier fehl am Platze.

Und doch bleibt irgendwo im Hinterkopf ein gewisses Unbehagen, sind einige Fragen bei aller Anerkennung des bisher Erreichten nicht ganz zu verdrängen. Zum Beispiel diese: Warum brauchen wir mit all unserm imponierenden Wissen, all den vielfältigen Erfahrungen und Untersuchungen überhaupt ein spezielles Jahr des Kindes? Vielleicht doch nicht nur als Demonstration bereits gesicherter Zuwendung und Zuneigung zum Kind, sondern möglicherweise auch als Alibi für ein doch nicht völlig reines Gewissen, das wir mit einem Jahr des Kindes ein wenig beruhigen oder noch vorhandenes Ungenügen verdrängen wollen?

Können wir nicht jetzt, nach dieser Demonstration, wiederum alle Kräfte dem Erwerb materieller Güter, unserm Ehrgeiz nach Ruhm, einflussreichen Positio-

nen in der Gesellschaft, dem ungehemmten Genuss, dem Konsum usw. widmen? Mit gutem Gewissen?

Ich möchte wie gesagt den Ernst all jener Männer und Frauen, die sich aktiv im Jahr des Kindes betätigt haben, nicht in Zweifel ziehen. Aber wie steht es mit der überwältigenden Mehrheit all der andern, die sich — wenn überhaupt — mit der Konsumation einiger Fernseh- und Radiosendungen, günstigstenfalls mit der Lektüre einschlägiger Artikel in Zeitungen und Fachzeitschriften begnügt haben. Ist da etwas hängengeblieben? Etwas in die Tiefe gedrungen? Wurden ihnen wirklich Denkanstösse vermittelt? Hat sich ihr Bewusstsein entwickelt, verändert? Ist eine grundsätzliche Besserung im Verhalten der Erwachsenen und der Gesellschaft zu den Kindern eingetreten?

Im gleichen Jahr des Kindes haben wir vernommen, dass Kindsmisshandlungen vor allem in den sogenannten zivilisierten Ländern in geradezu erschreckendem Ausmass zugenommen haben, nicht nur was die Zahl anbetrifft, sondern auch die Schwere dieser Misshandlungen.

Wenn wir von Kindsmisshandlungen hören, denken wir an die körperlichen Gewalttaten. Und die lassen uns in der Tat oft die Haare zu Berge stehen.

Kleine Kinder werden mit heissem Wasser abgespritzt, so dass sie mit schweren Verbrennungen in die Spitäler eingeliefert werden müssen. Väter und Mütter drücken brennende Zigaretten auf ihren Körpern aus. Rabiater Väter schleudern ihre Kinder durch die Luft, brechen ihnen Arme oder Beine, bringen ihnen schwere Kopfverletzungen bei, malträtieren sie mit Peitschen und Stöcken, verwunden sie mit Glasscherben.

Ein Architekt scheuert seinem einjährigen schreienden Sohn mit Schmirgelpapier die Haut von Stirne und Wangen. Die überforderte Mutter eines ungeliebten Säuglings schlägt dessen Köpfchen wuchtig gegen das Wickelbrett, bis das Kind zu schreien aufhört, nur noch wimmert und dann bewusstlos liegen bleibt. Kleinkinder werden in ihrem Kot liegengelassen, während die Eltern sich in einer Wirtschaft vergnügen. Andere lassen sie ohne Nahrung, bis sie mit Hungererscheinungen ins Spital eingeliefert werden müssen. Und so weiter.

Die Chronik der praktizierten körperlichen Misshandlungen ist so grauenvoll wie unvorstellbar. Und sie geschehen täglich, stündlich, mitten unter uns.

«In allen Ländern entdeckt man immer mehr Fälle, in denen Kinder — im allgemeinen Kleinkinder — ... von ihren Eltern oder von den Sorgeberechtigten misshandelt werden.» So Claudine Hodgins in «Forum Europarat», Nr. 2/1979, einer Sondernummer von «Das Kind».

In der Bundesrepublik stieg die Zahl der erfassten Fälle von Kindsmisshandlungen von 1647 im Jahre 1974 auf 1761 Fälle im Jahre 1977.

Im Kinderspital Zürich zählte man 1963 einen Fall, von 1963—1968 zwölf, 1969—1973 = 34, 1974—1979 = 39, insgesamt also 85 Fälle von körperlich misshandelten Kindern

Eine kürzlich an der Ostschweizerischen Schule für Soziale Arbeit abgeschlossene Diplomarbeit hat in einer Umfrage ermittelt, dass in 25 schweizerischen Spitälern in den Jahren 1973—1977 insgesamt 151 Kindsmisshandlungen spitalärztlich festgestellt wurden. Dabei war in den letzten Jahren eine eher steigende Tendenzen der Misshandlungen zu beobachten.

In einem stimmen alle Aerzte überein: «Die Zahl der gemeldeten Fälle stellt nur die Spitze eines riesigen Eisberges dar; die Dunkelziffer wird sehr hoch eingeschätzt.»

Wie ist es möglich, dass nur so wenige Fälle von Kindsmisshandlungen wirklich bekannt werden?

Professor Weber: «Die Misshandlungsoffer sind meist Säuglinge und Kleinkinder, die sich nicht wehren und keine Hilfe holen können.» Von den 39 Fällen, die zwischen 1977 und 1979 im Kinderspital Zürich beobachtet wurden, zählten 28 Kinder weniger als zwei Jahre, die restlichen elf waren zwischen zwei und sechs Jahre alt.

Kinder haben Angst, ihnen zugefügte Misshandlungen weiterzuerzählen. Sie haben Angst vor Strafe oder dass sie etwas Schlechtes, Vater oder Mutter Schädigendes, tun. Misshandlungen spielen sich in der Intimität der Familie ab. Aussenstehende können Misshandlungen häufig nur vermuten, aber nicht beweisen. Aus «Solidarität» wird ein Ehepartner den andern, der misshandelt, nicht «verraten».

Neben der aktiven gibt es die passive Kindsmisshandlung: unzureichende Ernährung, Unterlassung medizinischer Fürsorge, die häufig zu einer Verlangsamung des Wachstums führen, bisweilen zu nie wieder gutzumachenden Schäden. Dazu kommen alle Arten von emotionalen Misshandlungen: längeres Alleinlassen des Kindes, Entzug der Zuneigung, allzu harte Erziehungsmethoden, die die Persönlichkeit des Kindes einschränken. («Forum Europarat», Nr. 2/1979.)

Seelische Misshandlung geschieht dann, wenn Eltern ein Kind «fertigmachen», indem sie ihm zum Beispiel ständig vorhalten: «Du kannst nichts. Du wirst nie etwas lernen. Du bist dumm. Am besten wärst du nie geboren.» Solche Kinder verlieren nicht nur das Vertrauen zu ihren Eltern, sondern auch das Vertrauen zu sich selbst. Sie vereinsamen, werden in eine verhängnisvolle Isolierung gestossen.

Sicher ist, dass körperliche Misshandlungen immer auch seelische Misshandlungen bedeuten, die oft schlimmere Auswirkungen nach sich ziehen als die körperliche Schädigung.

Dazu Prof. Weber: «Ueber viele Stunden herrschen bei misshandelten Kleinkindern destruktive und

aggressive Verhaltensweisen vor, zum Beispiel werden die Puppen des Sceno-Spielkastens geschlagen, zerstückelt, verbrannt, vergraben usw. Nur langsam lernt das Kind bei der Spieltherapie neue soziale Verhaltensmuster.»

Der Berliner Arzt Dr. med. Horst Petri: «Jede Gewalteinwirkung löst im Kind — verstärkt durch die enorme körperliche Ueberlegenheit des Erwachsenen — Gefühle von Angst und Ohnmacht aus. Angst ist die wesentliche Ursache für die Fehlsteuerung in der Triebentwicklung, im Aufbau einer autonomen Ich-Struktur und eines stabilen Selbstgefühls. Entsprechend kann es durch Gewalterfahrungen zu pathologischen Triebhemmungen, zu Einschränkungen der kognitiven (kognitiv = die Erkenntnis betreffend, auf ihr beruhend, erkenntnis-mässig) Ich-Funktionen wie Denken und planendes Handeln und zu einer gestörten Identitätsbildung kommen. Diese Behinderungen sind regelmässig auch mit Störungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen verbunden, die häufig durch Misstrauen und reaktiven Hass gekennzeichnet sind.» («NZZ», Nr. 16/1979.)

War man früher der Meinung, Kindsmisshandlungen kämen vor allem in sozial unterprivilegierten Bevölkerungsschichten vor, so weiss man heute, dass die Täter aus allen sozialen Schichten stammen. Der Akademiker findet sich neben dem Hilfsarbeiter, der Top-Manager neben dem Lastwagenchauffeur, die Mittelschullehrerin neben dem Küchenmädchen. H. Kempe hat 400 Fälle von Kindsmisshandlungen untersucht und dabei festgestellt, dass die Täter sämtlichen sozialen Schichten, Rassen und Religionen angehörten.

Potentielle Kindsmisshandler sind wir also alle

In den meisten Fällen misshandeln Eltern ihre Kinder, die selber in der Jugend körperlichen oder seelischen Misshandlungen ausgesetzt waren.

Eltern, die ihre Kinder misshandeln, weil sie ihre Erwartungen nicht erfüllen, ist ein bestimmtes Muster der Eltern-Kind-Beziehung gemeinsam, ein gewisser Erziehungsstil, gekennzeichnet durch übersteigerte Erwartungen gegenüber dem Kind, sich den Eltern gefällig zu erweisen, und durch die Tendenz, solches Betragen mit massiven körperlichen Strafen zu erzwingen. Diese Eltern sind übermässig verletzlich durch Kritik und empfindlich auf Gleichgültigkeit oder Abwendung ihrer Nächsten, überhaupt auf alles, was ihr ohnehin schwaches Selbstgefühl beeinträchtigt. Solche Erlebnisse stürzen sie in eine Krise ungestillten Verlangens, und sie wenden sich mit übertriebenem Bedürfnis nach Genugtuung ihrem Kinde zu. Dieses kann dem Bedürfnis der Eltern oft nicht entsprechen und wird dann massiv bestraft.

Diese Kindheitserlebnisse hinterlassen tiefe und bleibende Spuren und wirken sich auf die Art, wie der Erwachsene sich selbst und sein Kind empfindet, aus. So sehr Empörung gegen sogenannte «Rabenmütter»

oder «Rabenväter» verständlich sein mag, so sehr geht dieser Zorn an den wirklichen, tiefen Ursachen der Kindsmisshandlungen vorbei.

Gewalt gegen Kinder ist in unserer Gesellschaft institutionalisiert. Bezeichnenderweise sprechen wir auch in der Rechtsprechung weniger von elterlicher Fürsorge oder elterlicher Verantwortung gegenüber unsern Kindern als vielmehr von «elterlicher Gewalt». Die biblische Aussage: «Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn», ist nach wie vor tief in uns verwurzelt und prägt unser Verhalten, trotz aller Aufklärung, trotz allen Bemühungen um eine humane, menschengerechte Erziehung.

Gewalt gegen Kinder hat unendlich viele Formen. Körperliche Misshandlung ist nur die spektakulärste angewandter Vergewaltigung. Sie ist, wie gesagt, die «Spitze eines riesigen Eisberges», und sie ermöglicht uns, mit Fingern auf die überführten Gewalttäter zu zeigen und so von den «zulässigen», unsichtbaren seelischen Misshandlungen an Kindern abzulenken.

Auch «Liebe» kann gewalttätig sein und dauernde geistig-seelische Verwundungen und Verstümmelungen hinterlassen.

Solange Eltern Kinder als ihren Besitz verstehen, über den sie mindestens bis zur Volljährigkeit das gesetzlich verankerte Verfügungsrecht besitzen; solange sie ihre unerfüllten Wünsche und Lebensvorstellungen auf ihre Kinder projizieren und der Auffassung huldigen, das «Glück» ihrer Kinder sei mit der Verwirklichung dieser ihrer Wünsche identisch, solange üben sie Gewalt aus, misshandeln sie ihre Kinder, direkt oder indirekt. Dominierende Erwartungshaltungen gegenüber den Kindern können deren Entwicklung zu selbständigen, autonomen Menschen hemmen oder gar verhindern. Die Züchtigung von Musterkindern wandelt sich zur Züchtigung wehrloser kleiner Menschen. Ob Eltern das eingestehen oder nicht, solche «Liebe» ist eine egoistische Liebe. Solche Eltern denken zuerst an sich selbst und erst, wenn überhaupt, in zweiter Linie an ihre Kinder.

Dr. med. Horst Petri weist in seiner schon zitierten Arbeit darauf hin, wie sehr die institutionalisierte Gewalt in der Erziehung im Zusammenhang mit Kindsmisshandlungen ausgeklammert wird. Er bezeichnet «die gegenwärtige Erziehungsstruktur in einem grossen Teil unserer Familien als gewaltförmig». Untersuchungen in der Bundesrepublik sprächen dafür, «dass in 60 bis 80 Prozent der Familien das Züchtigungsrecht» noch zur Anwendung komme. Nach vielfältigen Erfahrungen variierten «Häufigkeit und Intensität der Züchtigung so stark, dass eine Abgrenzung zur Kindsmisshandlung nur in extremen Fällen erkennbar» werde.

Nach der vorläufigen Auswertung einer zurzeit laufenden eigenen Untersuchung von Erwachsenen einer psychotherapeutischen Ambulanz über die Gewalterfahrungen dieser Patienten in der Kindheit seien vier Prozent «nie» geschlagen worden, 96 Prozent in unterschiedlicher Häufigkeit. 43 Prozent

der Befragten hätten durch die Schläge Verletzungen erlitten. «Würde man eine körperliche Verletzung als Zeichen einer Misshandlungsfolge definieren — was allen bisher vorgeschlagenen Definitionen entsprechen würde —, hätten 43 Prozent der Patienten der untersuchten Gruppe eindeutige Misshandlungserfahrungen gemacht.» Es schein jedoch weder theoretisch noch praktisch viel damit gewonnen zu sein, «wollte man diese Patienten dem grossen unbekanntem Dunkelfeld der Kindsmisshandlungen zuordnen». Dagegen ist es nach Petri «von grösstem theoretischem wie praktischem Interesse . . ., in dieser Zahl das ungeheure Potential von Gewalt zu realisieren, das offenbar zur Erziehungserfahrung eines grossen Teils der Kinder gehört».

Petri möchte deshalb Kindsmisshandlung «nicht mehr als eine Krankheitseinheit» begreifen, die es «isoliert» zu behandeln oder gar strafrechtlich zu verfolgen» gelte, «sondern nur als das Symptom einer übergreifenden sozialen Krankheit, die sich als ‚Gewalt in der Erziehung‘ definieren» lasse.

Die Folgen dieser «Gewalt in der Erziehung» nach den vorläufigen Ergebnissen der Untersuchung: 55 Prozent der Patienten gaben zu Protokoll, sie hätten als Kinder durch die Schläge eine «ohnmächtige Wut» erlebt; 55 Prozent hätten sich «sehr verlassen gefühlt»; 47 Prozent «wollten am liebsten weglaufen»; 43 Prozent hätten «immer grosse Angst» verspürt; 37 Prozent hätten ihre Eltern deswegen «gehasst»; 31 Prozent «zweifelten an der Liebe der Eltern»; und 20 Prozent hätten «am liebsten tot sein» wollen.

«Die sozialpsychologische Bedeutung dieser in der Bevölkerung sehr verbreiteten Gewalterfahrung» sieht Petri darin, «dass durch das hohe Potential an Gewalt in den Familien individuelle und kollektive Störungen in grossem Ausmass erzeugt und innerfamiliäre wie ausserfamiliäre Gewalt ständig aufs neue reproduziert» würden.

Gewalt zeugt immer neue Gewalt, Misshandlungen immer neue Misshandlungen.

Wenn Gerichte schwere Kindsmisshandlungen exemplarisch bestrafen, so mögen sie sich dabei eine präventive Wirkung versprechen. Aus diesem Grunde wohl hat das Bundesgericht kürzlich das Urteil des Waadtländer Kassationsgerichtes gegen ein spanisches Ehepaar bestätigt. Das Ehepaar hatte sein achtjähriges, ausserehelich gezeugtes Töchterchen oft schwer mit der Hand oder mit einem Gurt gezüchtigt. Ausserdem hatte die Mutter dem Kind unter verschiedenen Malen Haare ausgerissen oder die Finger mit brennenden Zündhölzchen oder auf elektrischen Herdplatten verbrannt. Die Frau wurde zu 18, der Mann zu zwölf Monaten Gefängnis unbedingt verurteilt.

Das «gesunde Volksempfinden» wird ein solch hartes — und in diesem Fall sicher gerechtfertigtes — Urteil begrüssen. Dieses «gesunde Volksempfinden» braucht eben «Sündenböcke», um die nicht nur in der Erziehung institutionalisierte, sondern auch in

Bäruer Bildungswoche 1980

Einwöchiger Weiterbildungskurs für Betreuer in Alters- und Pflegeheimen

Mit Unterstützung des VSA und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern wird im gleichen Rahmen wie im Vorjahr in Bärau bei Langnau i. E. ein Mitarbeiterkurs durchgeführt. Kursziel ist die bessere Befähigung der Heimmitarbeiter für eine aktive und partnerschaftliche Betreuungstätigkeit. Anstelle theoretischer Wissensvermittlung werden berufsbezogene Erfahrungen unter kundiger Leitung verarbeitet, vertieft und nutzbar gemacht. Der Kurs ist offen für praktisch und hauptberuflich tätige Heimmitarbeiter.

Kursdaten: Beginn: Montag, 16. Juni 1980, 10.30 Uhr
Schluss: Freitag, 20. Juni 1980, 15.15 Uhr

Kursort: Kantonale Landwirtschaftliche Schule Langnau, 3552 Bärau (Bahn Langnau i. E., Bus nach Bärau)
Kursdurchführung, Verpflegung und Unterkunft am gleichen Ort

Kursleitung: Franz Calzaferri, thv Institut für Arbeits- und Betriebspsychologie, 6003 Luzern

Kurskosten: Fr. 450.— pro Person inklusive Unterkunft und Verpflegung (VSA-Beitrag an Mitgliederheime auf Verlangen)

Anmeldung: **Kursprospekte und Anmeldeformulare können bezogen werden beim Pflegeheim Bärau, 3552 Bärau, Tel. 035 2 35 55**
Anmeldeschluss: 15. Mai 1979
Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Bestellschein für Kursprospekt und Anmeldeformulare

Adresse des Heimes:

Anzahl Prospekte und Anmeldeformulare

weitesten Bereichen unseres gesamten Lebens und Verhaltens vorherrschende Gewalttätigkeit zu verdrängen.

Gewalt, legalisierte Gewalt, wird im Geschäftsleben, in der Wirtschaft, in der Politik, in den Bereichen der Wissenschaft, der Kunst, der Kultur ausgeübt, nicht körperliche Misshandlung, sondern indem der «Gegner» durch Intrigen, Verleumdungen, subtilen Psychoterror usw. «fertiggemacht» wird. Gewalt üben wir auf der Strasse, ein Autofahrer gegen den andern und alle gegen den Fussgänger. Das «Recht des Stärkern» gegen den Schwächern ist zwar nicht gesetzlich fixiert, aber als «normale» Verhaltensweise in unserem Bewusstsein praktisch unbestritten.

In mehr als der Hälfte aller Staaten wird die Folter gegen Andersdenkende offiziell oder stillschweigend praktiziert. Und wir schweigen dazu. Demokratische Staatsmänner drücken den Folterern freundlich lächelnd die Hand. Macht imponiert, und Geschäft kommt allemal vor Ethik, Moral, Menschenrecht und Menschenwürde.

Wir üben vernichtende, ausrottende Gewalt gegen domestizierte und wildlebende Tiere, gegen die Natur, die Meere, gegen unsere gesamte Umwelt. Es ist im letzten eine selbstzerstörerische Gewalt.

In dieser Gesamtsumme unseres Gewaltverhaltens ist Brutalität gegen wehrlose Kinder ein zwar schrecklicher, grausamer, aber keineswegs ungewöhnlicher Teil. Wäre es anders, müsste die Gesellschaft, und das sind wir alle, mehr Verantwortung gegenüber diesen hilflosen Geschöpfen an den Tag legen, als wir es tun. Mit abgewandtem Gesicht lassen wir körperliche und seelische Misshandlungen geschehen, aus Bequemlichkeit, Feigheit, aus falsch verstandenem «Respekt» vor der Autonomie der Familie. Nichteinmischung wird hier aber zur Mitverantwortung an den Tragödien, die so nie ans Licht der Öffentlichkeit gelangen. Die Behörden decken dieses Verhalten weitgehend. Ihre «Zurückhaltung» stimmt mit dem Bewusstsein der Öffentlichkeit nahtlos überein.

Zu Recht prangert deshalb Edmond Kaiser, der Gründer von Terre des hommes, dieses öffentliche Verschweigen des grenzenlosen Unglücks an, dem so viele Kinder schutzlos ausgeliefert sind. Unsere Statistiken geben keine Auskunft über Kindsmisshandlungen, die nicht durch Gerichtsurteile bekannt werden, keine Auskunft über die zunehmenden Selbstmordversuche von Kindern und Jugendlichen. Es gibt keine umfassenden Untersuchungen über die wirklichen tiefen Ursachen und Hintergründe gelungener Selbstmorde von jungen Menschen, die vor ihrem zwanzigsten Lebensjahr «freiwillig» aus dem Leben scheiden.

Heinz Peyer, der «Erfinder» des Sorgen-Telefons für Kinder, hat in den ersten zehn Monaten über 9000 Anrufe von Kindern und Jugendlichen erhalten. 1147 klagten, dass sie von ihren Eltern, oft unter Alkoholeinfluss, von Lehrern, Geschwistern, Schülern, Verwandten, Pflegeeltern geschlagen würden;

3429 berichteten, sie würden «seelisch gequält»; 139 waren eigentlichen Misshandlungen ausgesetzt. Viele vertrauten sich ihm an mit der Bitte, niemandem, vor allem nicht den Eltern, etwas zu sagen, da sie sonst bestraft würden.

Heinz Peyer ist gegen Anzeige erwachsener «Peiniger», bevor nicht das Gespräch mit ihnen geführt worden ist, weil sonst das Gegenteil dessen erreicht werde, was anzustreben sei: die Kinder vor weiteren Gewalttätigkeiten und Familien vor ihrem Zerfall zu schützen. Eindringlich berichtet er vom Hass gegen unschuldige Kinder und den Qualen, denen sie ausgesetzt sind.

Edmond Kaiser spricht von einem «nationalen Drama». Es ist ein menschliches Drama, das sich unter der scheinbar ruhigen Oberfläche unserer zivilisierten Gesellschaft abspielt.

Eine zivilisierte Gesellschaft ist noch keine humane Gesellschaft. Eine humane Gesellschaft brauchte kein Jahr des Kindes, kein Jahr der Frau, kein Jahr der Menschenrechte und wie alle die andern vergangenen und noch kommenden speziellen Jahre etikettiert waren und werden. Wenn Humanität in unserem Leben mehr wäre als ein viel gebrauchtes und missbrauchtes Wort, würden wir aufhören, unsere Kinder zu wohl dressierten Spezialisten und Robotern zu «erziehen», deren Wertewelt, deren Wertvorstellungen fast ausschliesslich im Materiellen und Aeusserlichen liegen. Ein «Mensch» in unserer Gesellschaft ist derjenige, der es im Verlaufe seines Erdenseins möglichst rasch zu Reichtum, Ansehen, Einfluss, Macht bringt. An diesen äussern Erfolgen wird seine Qualität gemessen, nicht an seiner menschlichen Substanz, an seinem sozialen Verhalten, seiner Fähigkeit zu lieben. Ich sage bewusst «dressieren», denn es gibt ja auch die «zahme, freundliche Dressur», die fortschrittliche Dompteure heute für Tiere anwenden. Solange unsere Ziel- und Wertvorstellungen nicht auf den ganzen Menschen gerichtet sind, solange wir nicht das ganze reiche Spektrum menschlicher Möglichkeiten, das in jedem Kinde, in jedem Menschen angelegt ist, entdecken, fördern, entfalten, abschreiten, solange unsere Erziehung nicht darauf ausgeht, alle Begabungen, die ein Kind hat, als gleichwertig anzuerkennen und dementsprechend ans Licht zu holen, solange üben wir Gewalt gegen Kinder, gegen uns selbst. Solange wir Kinder kritiklos dem Fernsehen und den andern Massenmedien aussetzen, sie mit Informationen überfüttern, die sie nicht verarbeiten können, denen sie nicht gewachsen sind; solange wir ihnen ein Leben vorleben, das der Selbstverwirklichung entbehrt, das so wenig Verantwortung gegenüber sich selbst und den andern kennt; solange wir ihnen nicht helfen, den hohen Wert der Freiheit so zu erkennen und zu schätzen, dass sie ihn nicht missbrauchen in sinnlosen, ja selbstzerstörerischem Ausleben diffuser Wünsche und Antriebe, solange üben wir Gewalt gegen Kinder, gegen uns selbst.

Solange wir durch zu frühe Selektionierung in unseren Schulen, unterbewusst vielleicht, eine neue Klassengesellschaft institutionalisieren, getrennt in

Bald vergriffen – bitte bestellen Sie jetzt noch!

Folgende Bücher und Broschüren, die im Laufe der letzten Monate im VSA-Verlag erschienen sind, werden bald vergriffen sein. Interessenten sind gebeten, ihre Bestellung noch rechtzeitig aufzugeben.

Aemterverzeichnis für das Jugendstrafverfahren der Kantone

Das neue Verzeichnis trägt den Titel «Behördenorganisation im Jugendstrafverfahren der Kantone», stammt von Jugendstaatsanwalt Dr. Hermann Brassel, Winterthur, und wird von der Schweizerischen Vereinigung für Jugendstrafrechtspflege herausgegeben. Es enthält alle wichtigen Angaben über die Behörden und Aemter, die im Jugendstrafverfahren der schweizerischen Kantone tätig sind.

ATH-Situationsbericht 1978 zur Lage der Heimerziehung weiblicher Jugendlicher in der deutschsprachigen Schweiz

Der Situationsbericht 1978 der Arbeitsgemeinschaft Töchterheime (ATH) zur Lage der Heimerziehung weiblicher Jugendlicher bildet das Pendant und die Ergänzung zu dem von der Arbeitsgruppe Jugendheimleiter 1976 herausgegebenen, ebenfalls im VSA-Verlag erschienenen Bericht zur Lage der Heimerziehung männlicher Jugendlicher in der deutschen Schweiz.

Heim-Verzeichnis 1979

Auf 270 Seiten enthält das neue Verzeichnis alle wesentlichen Informationen über 135 Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Schweiz. Es ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Sozialdienste.

Kontenrahmen

und Kostenrechnung für Altersunterkünfte und Heime für Behinderte, mit einem Vorwort von Dr. A. Granacher, Bundesamt für Sozialversicherung.

— — — — — Hier abtrennen — — — — —

Bestelltalon

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) des Aemterverzeichnisses «Behördenorganisation im Jugendstrafverfahren der Kantone» von Dr. Hermann Brassel, Winterthur. Preis Fr. 9.50 (inkl. Porto).

_____ Exemplar(e) des Situationsberichts ATH 1978 zur Lage der Heimerziehung weiblicher Jugendlicher in der deutschsprachigen Schweiz. Preis Fr. 5.— (inkl. Porto).

_____ Exemplar(e) des Heimverzeichnisses 1979. Preis Fr. 45.— (inkl. Porto und Verpackung).

_____ Exemplar(e) des Kontenrahmens VSA. Preis Fr. 40.— (inkl. Porto und Verpackung).

Name _____

Adresse _____

Datum _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Menschen mit hohem und solche mit niedrigem Intelligenz-Quotient, solange üben wir Gewalt gegen Kinder, gegen uns selbst. Gewiss braucht unsere hochtechnisierte Gesellschaft auch Spezialisten, aber vor allem braucht sie Menschen und Spezialisten, die neben ihrem Spezialwissen und -können auch noch Menschen sind, die Zusammenhänge entdecken können und sich dann und wann die Frage stellen, wohin denn ihr Spezialwesen, wohin unser Technik-Götzendienst am Ende führt.

Pestalozzi hat vor bald zweihundert Jahren die gleichwertige Bildung von Kopf, Herz und Hand postuliert und in seinen Erziehungsanstalten verwirklicht. Sie war unserer auf materiellen Wohlstand ausgerichteten Industriegesellschaft zu wenig «effizient», so dass wir sie nur sehr rudimentär übernahmen. In der modernen Industriegesellschaft mit ihren «Sachzwängen», dem Stress, den Betonstädten, in denen Kinder und Erwachsene «eingemauert» leben und kaum noch einen natürlichen «Auslauf» für ihre Aggressionen haben, ist das Bildungskonzept Pestalozzis noch dringlicher, als es zu seiner Zeit war. Damals gab es noch Natur um uns herum, und die Lebensdauer betrug weniger als 50 Jahre. Heute leben grosse Teile der Bevölkerung von geistigen Surrogaten und künstlicher Konserven-Kultur. Die durchschnittliche Lebensdauer aber hat siebzig und mehr Jahre erreicht. Sie könnten erfüllter, reicher, gewaltfreier werden, wenn wir uns entschliessen würden, an den Anfang etwas mehr an wirklicher Bildung statt lediglich «Ausbildung» zum fast ausschliesslichen Zwecke materieller Existenzsicherung

— was immer wir darunter verstehen — investieren zu wollen.

Mensch ist man nicht, Mensch wird man, sagt Pestalozzi. Und damit meint er, dass wir durch echte Bildung alle unsere schöpferischen Kräfte kennenlernen und manche davon entfalten sollen. Echte Bildung im Sinne Pestalozzis und aller grossen Pädagogen meint die musischen, die intellektuellen, die körperlichen, die sozialen, die Begabungen mit der Hand. Die menschliche Bildung meint, dass die ungleich Begabten nicht getrennt, sondern in der sozialen Gruppe und Gemeinschaft sich gegenseitig ergänzen und fördern sollen. Wo das geschieht — und es geschieht, aber leider nur vereinzelt, in manchen Privatschulen und dort, wo Lehrerinnen und Lehrer und Eltern sich nicht von falschen und törichtem Ehrgeiz, sondern von den Möglichkeiten ihrer Kinder leiten lassen —, wo also solche Bildung geschieht, wachsen freie, verantwortungsbewusste, mündige, selbstbewusste und doch auch Menschen heran, denen Demut kein lächerlicher Begriff ist, weil sie wissen, dass unser Leben begrenzt ist, dass all unser Wissen immer Stückwerk bleiben wird, dass auch dem Tüchtigsten und Klügsten Grenzen gesetzt sind, die er nicht überschreiten kann.

Wenn wir auf eine solche menschliche Gesellschaft zustrebten, wenn auch nur in kleinen Schritten, dann bräuchten wir kein Jahr des Kindes mehr. Dann hätte das Jahrhundert, vielleicht das Jahrtausend des menschlichen Menschen begonnen. Das müssten wir dann nicht mehr feiern, weil wir es lebten!

Ernährung im Alter

Ueber dieses Thema fand Ende März in der Universität Zürich eine zweitägige öffentliche Tagung statt. Es kamen ernährungspsychologische, medizinische und soziale Aspekte zur Sprache. Veranstaltet wurde die Tagung von der Schweiz. Vereinigung für Ernährung gemeinsam mit folgenden Institutionen: Schweizerische Gesellschaft für Ernährungsforschung, Eidg. Ernährungskommission, Schweiz. Gesellschaft für Gerontologie und Schweiz. Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin. Der grosse Kreis dieser Veranstalter zeigt, welch grossen Stellenwert heute eine gesunde Ernährung einnimmt. Das Ziel ist, die Bevölkerung über aktuelle Fragen einer gesunden Ernährung aufzuklären und die Zusammenarbeit zwischen den Ernährungswissenschaftlern und den praktisch auf dem Gebiet der Ernährung tätigen Personen zu fördern durch Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse der Ernährungsforschung.

Unter den 500 Tagungsteilnehmern waren sehr viele Heimleiter und Köche von Altersheimen. Wurden

wohl ihre Erwartungen erfüllt? Sicher, die Vorträge waren von grossem Wert. Vielen dürfte aber klar geworden sein, dass eine gesunde Ernährung nicht erst im Alter und schon gar nicht erst im Altersheim beginnen darf. Der Vertreter des Rektors der Universität Zürich, Prof. Dr. M. Wehrli, sprach sicher manchem Tagungsteilnehmer aus dem Herzen, als er den Wunsch aussprach, dass die Ernährungswissenschaft eher eine humane als eine Human-Wissenschaft sein soll.

Etwas Unmut unter den Besuchern aus den Altersheimen löste die Bemerkung von Prof. Dr. G. Brubacher, Basel, aus. Er war in seinem Vortrag der Meinung, dass die Bewohner von Altersheimen als besonders exponiert angesehen werden müssen, da die Nährstoffversorgung je nach Ernährungswissen und finanziellen Möglichkeiten der Anstaltsleitung schwanke. Er wurde dann in der Diskussion gefragt, woher er die Information habe, dass in vielen Altersheimen beim Essen gespart werden müsse oder die